

Warten auf die Freier

Jede Nacht bieten Dutzende junge Mädchen aus Osteuropa ihren Körper auf der Felber- und der Linzer Straße an – für 30 bis 40 Euro pro Kunde. Was die Freier nicht sehen: Viele werden unter falschen Versprechungen nach Österreich gelockt und hier zur Prostitution gezwungen. Sie sind Leibeigene der Zuhälter. Zur Polizei gehen sie nicht – aus Angst.



FOTOS: MARCUS DEAK

Saisonnarbeit am

NEWS-REPORT. Immer mehr Osteuropäerinnen werden nach Österreich gelockt – und zur ‚Sexarbeit auf Zeit‘ genötigt.

Mittwochabend in Rudolfsheim-Fünfhaus. Auf der belebten Felferstraße, die neben der Linzer Straße und dem Stuwerviertel als einer der Hotspots des Straßenstrichs in Wien gilt, warten auch an diesem kalten Oktoberabend wieder unzählige Mädchen in knappen Outfits und hautengen Overknee-Stiefeln aus Lack auf Freier. Sie stehen am Straßenrand und winken den vorbeifahrenden Fahrzeugen

„Man versprach mir, dass ich in Wien im Gastgewerbe arbeiten könnte.“

Katarina, 23, Sexarbeiterin

zu, in der Hoffnung, neue Kunden anzulocken. Unter ihnen: Katarina und Sylvia. Die beiden Bulgarinnen sind vor rund zwei Monaten nach Wien gekommen. Sie haben sich vorher nicht gekannt, doch ihr gemeinsames Schicksal hat sie zusammengeschweißt, hat sie zu Freundinnen in der Not werden lassen. „Zuhause in Sofia fand ich keine Arbeit, und ich brauchte dringend Geld, denn ich habe eine siebenjährige Tochter. Ein Bekannter meinte, er könnte mir

in Wien einen Job im Gastgewerbe verschaffen“, erzählt Katarina in gebrochenem Deutsch. Bei Sylvia war es ähnlich. In der Hauptstadt angekommen, entpuppten sich die „netten Bekannten“ jedoch als eiskalte Zuhälter aus dem Rotlichtgewerbe und der versprochene Job als Serviceleistung der horizontalen Art.

Getäuscht und verkauft. „Die Zuhälterschaft weiß genau, in welchen Ländern die Armut am größten ist, und holt die Frauen und Mädchen dann mit falschen Versprechungen nach Österreich. Sind sie einmal im Land, gibt es für sie meist kein Entkommen mehr“, erklärt Rainer König-Hollerwöger dazu. Der Wiener Sozial- und Sexualforscher ist Kenner der Szene und beschäftigt sich seit Ende 2005 mit der Erforschung der Sexarbeit in Österreich und entlang der österreichisch-tschechischen Grenzregion. „Die Frauen werden unter Druck gesetzt, rasch viel Geld zu verdienen, um ihre ‚Reisekosten‘ bei den Vermittlern abzahlen zu können. Zusätzlich müssen sie Wohnkosten und Anteile aus ihren Einnahmen abliefern. Dadurch wird ihr Schuldenberg immer größer, und sie werden Leibeigene“, so König-Hollerwöger. ▶

Straßenstrich

BILLIGE ABSTEIGE.
10 € pro halbe Stunde kostet ein Zimmer in dem Club, in den Katarina ihre Freier bringt.

„Eine Kollegin wurde von einem Freier verprügelt. Ich habe Angst, dass mir das Gleiche passiert.“

Katarina, 23, Prostituierte

NOTJOB. In Österreich arbeiten 5.000 registrierte Prostituierte, 2.500 davon in Wien.

► Die beiden Bulgarinnen selbst erzählen nicht viel über die Hintermänner. Zu groß ist die Angst vor Vergeltung. Es sei ohnehin nicht zu ändern, und sie würden versuchen, möglichst viel Geld zu verdienen. Rund zwei Monate sind die 23-jährige Katarina und die erst 18-jährige Sylvia nun schon in Wien. Einen Monat wollen sie noch bleiben, sagen sie, dann würde es wieder nachhause, nach Bulgarien, gehen.

Trend „Saisonarbeit“. Der Grund: Halten sich die Frauen länger als drei Monate in Österreich auf, dann benötigen sie eine Anmeldebescheinigung. Darin müssen sie nachweisen, dass sie über ausreichend Existenzmittel und eine Krankenversicherung verfügen. Da dies bei den meisten Prostituierten am Wiener Straßenstrich nicht der Fall ist, werden sie von ih-

ren Zuhältern nachhause geschickt und nach einer gewissen Zeit wieder zurückgeholt.

„Ein neuer Trend hin zur ‚Sex-Saisonarbeit‘ zeichnet sich ab“, so Gerald Tatzgern von der Zentrale für Menschenhandels- und Schlepperbekämpfung im Bundeskriminalamt. Neben dem rechtlichen Hintergrund sind es für den Kriminalbeamten vor allem praktische Motive, aus denen die „Vermittler“ die Frauen maximal für ein paar Monate am Stück arbeiten lassen: „Die Prostituierten können besser unter Kontrolle gehalten werden,



„Viele Kunden wollen ungeschützten Sex im Auto, doch das ist mir zu gefährlich.“

Sylvia, 18, Prostituierte

GERALD TATZGERN. Leiter der Zentrale für Menschenhandel im BK.



wenn sie nur für kurze Zeit hier sind. Dadurch haben die Frauen kaum Möglichkeiten, Kontakte zu knüpfen, sind völlig isoliert und den Zuhältern ausgeliefert.“

Preisdumping. Für Katarina läuft das Geschäft an diesem Abend schlecht. Die Freier würden ständig versuchen, den Preis zu drücken. „Außerdem wollen sie immer nur Sex im Auto, und das ohne Schutz“, so die 23-Jährige. Doch das käme bei ihr nicht infrage. Das sei zu gefährlich. Erst vor kurzem habe ein Mann eine ihrer Kolleginnen brutal zusammengeschlagen. Seither herrscht große Angst unter den Mädchen. Es könnte ihnen schließlich genauso ergehen.

Katarina und Sylvia gehen mit ihren Freiern daher in einen Club, der sich nicht weit von ihrem Standplatz in einer Seitenstraße befindet. 10 Euro kostet dort ein Zimmer für eine

halbe Stunde. „Und länger wollen die Mädchen auch nicht bleiben, sonst klingelt sofort wieder das Handy – der übliche Kontrollanruf des Zuhälters“, so König-Hollerwöger.

Gerald Tatzgern sieht einen generellen Wandel in der Prostitution: „Noch vor fünf Jahren suchten Kunden ein Bordell auf, um Zeit mit den Prostituierten zu verbringen, etwas zu trinken und sich zu unterhalten. Heute muss alles schnell gehen. Man bezahlt den Preis und kommt direkt zur Sache.“ Auch die Sexarbeiterinnen selbst hätten sich geändert. „Oft werden sie nur für das Wochenende zum Arbeiten nach Wien gebracht. Das schnelle Geschäft unter ständiger Überwachung steht im Vordergrund“, so Tatzgern. Dies mache die Polizeiarbeit so schwierig.

Rainer König-Hollerwöger teilt diese Meinung: „Es kommen immer mehr Mädchen ▶

Sex zum ‚Super-Schnäppchenpreis‘

GRENZREGION TSCHECHIEN. Ein Paradies für österreichische Sextouristen.

KEINE GESETZLICHE REGELUNG. Die Lebens- und Arbeitsbedingungen von Sexarbeiterinnen in Tschechien sind noch um einiges schlechter als die ihrer „Koleginnen“ in Wien. Denn im Gegensatz zu Österreich ist die Prostitution bei unseren Nachbarn nicht gesetzlich geregelt. „Es ist ein Paradoxon“, erklärt Sozial- und Sexualforscher Rainer König-Hollerwöger, „offiziell gibt es keine Prostitution in Tschechien. Dadurch gibt es auch keine Gesetze dafür oder Regeln dagegen. Es gibt somit keinen Rechtsstatus“, so der Wiener Forscher.

Für die Sexarbeiterinnen bedeutet das ein Leben als Freiwild, als Leibeigene des „Chefs“, wie die tschechischen Prostituierten ihre Zuhälter nennen.

SEX-HOCHBURG. Vor allem in den Grenzregionen um Znaim und České Velenice (Gmünd) boomt das Geschäft mit der käuflichen Liebe. 90 Prozent der Kunden sind Österreicher, da die Preise niedriger sind als etwa in Wien. „Die Frauen müssen mit den Preisen runtergehen, um konkurrenzfähig zu bleiben“, weiß König-Hollerwöger.

Eine, die ihre Liebesdienste zum Dumpingpreis anbietet, ist Ilona. Die 25-Jährige geriet mit 17 an die falschen Leute. Seitdem wird sie von ihrem „Chef“ auf den Strich geschickt. Jeden Tag muss sie von 15.00 bis 1.00 Uhr nachts arbeiten. Wird dabei ständig überwacht. „Ich werde



JANA, 22, VIERFACHE MUTTER. Seit mehr als drei Jahren geht die Tschechin auf den Strich, wurde mehrmals von Freiern zusammengeschlagen.

wie eine Sklavin behandelt“, erzählt sie angstvoll. Oft verdient sie nur 20 Euro pro Kunde. „Die Freier wollen immer mehr für immer weniger Geld und alles

‚Der Konkurrenz-kampf ist hart. Mädchen bieten sich bereits für 15 € an.‘

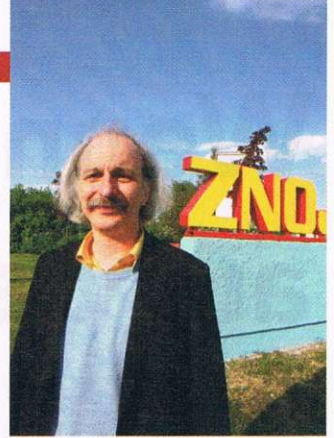
Jana, 22, Prostituierte

ohne Kondom“, klagt Ilona ihr Leid. Wie ihre Zukunft aussehen soll, darüber denkt sie nicht nach: „Ich bin froh, wenn ich den nächsten Tag überstehe.“

Ein ähnliches Schicksal hat Jana. Die erst 22-Jährige ist

bereits vierfache Mutter und arbeitet seit drei Jahren als Prostituierte. „Ich habe keine Wahl, ich muss meine Familie ernähren“, versucht sie zu erklären. Angst habe sie, denn es sei sehr gefährlich auf der Straße. Ein blaues Auge und eingeschlagene Zähne belegen das. „Das waren österreichische Kunden“, erzählt Jana, „sie hatten abartige Wünsche. Als ich mich weigerte, haben sie zugeschlagen.“ Der Konkurrenzkampf sei hier besonders hart. Viele Mädchen würden sich bereits für 15 Euro anbieten. Trotzdem hofft Jana immer noch auf den Prinzen, einen Freier, der sie rettet: „Vielleicht ein Österreicher?“ Ein Wunsch, der wohl einer bleiben wird.

ZNAIM. Um mit den Billigpreisen in Wien mithalten zu können, gibt es im Bordell Sex ab 19 Euro.



RAINER KÖNIG-HOLLERWÖGER. Sozial- und Sexualforscher aus Wien.

► in kürzeren Abständen nach Österreich. Der Wechsel beschleunigt sich.“

Triste Zukunftsperspektiven. Der Preis, den die Bulgarinnen für ihre Liebesdienste verlangen, sei immer derselbe. „40 Euro – egal für was“, erklärt Sylvia. Ob sie ihn auch bekommen, ist aber eher fraglich. Schließlich ist die Konkurrenz groß. Allein in Wien gibt es rund 2.500 registrierte Prostituierte, dazu kommen etwa 3.000 „Illegale“.

Das Preisdumping hat seine Wurzeln in der noch billigeren Konkurrenz im Norden. Nach Znaim fährt man von Wien knapp eine Stunde, und dort wird eine Viertelstunde Sex für 19 Euro angeboten. Mit den entsprechenden sozialen Folgen für die Prostituierten.

Auch Katarina und Sylvia müssen Geld verdienen, egal wie. Das Leben, das die beiden führen, ist hart. Bei jeder Witterung stehen sie täglich von 21.00 bis 4.00 früh auf der Straße. Können sich immer nur kurz aufwärmen, wenn sie mit einem Kunden aufs Zimmer gehen. Die „Vermittler“ wollen es so. Trotzdem werden sie, wenn die Polizei sie fragt, immer wieder behaupten, dass sie keinen Zuhälter haben und freiwillig hier seien. „Für sie steht einfach zu viel auf dem Spiel“, weiß Tatzgern.

Bleibt nur zu hoffen, dass die jungen Frauen eines Tages doch noch den Absprung schaffen. Auch wenn das sehr schwierig scheint. Denn laut Polizei boomt der Markt enorm: Die Nachfrage sei fast nicht abzudecken.

DANIELA SCHMIED



Ilona, 25. Für ihren „Chef“ steht sie täglich bei jedem Wetter am Straßenstrich.